

Im neuen Land

In einer Lichtung mitten im Wald
sitzt eine Frau auf der Truhe.
Fern her ein Axtschlag herüber schallt
durch die mittägliche Ruhe.
Der Mann schlägt mühselig Pfahl um Pfahl
Zu Wänden und Dach einer Hütte.
Er baut sie am Bach im waldigen Tal
nach deutscher Einwanderer Sitte.
Die Frau erwartet den Mann
und hütet die kostbare Habe.
Ihre Hände schützend umfassen kann
des Himmels gütige Gabe:
das schlafende Kindlein im weichen Schoß,
den Knaben an ihrer Seite;
mit nackten Füßen, die Ärmchen bloß
geht forschend sein Blick in die Weite.

Die Truhe birgt im Eichenholz
Geschirr, Geräte und Linnen.
Der tüchtigen Hausfrau höchster Stolz:
auch Rocker und Rad zum Spinnen.
Auf allem, was sie ihr Eigen nennt,
ruht zärtlich die schwielige Hand.
Den einzigen Reichtum, den sie kennt
bringt sie dem neuen Land.

Sie sitzt ganz stumm. Ihr suchender Blick
stellt bangend die wehe Frage:
Das ist die Heimat, dies mein Geschick?
Kann ich das Los wohl ertragen,
in diesem wilden, unheimlichen Wald
trotzend voll böser Gefahren,
ein Heim zu schaffen für jung und alt
in mühevollen Tagen und Jahren?

Mit Heimweh, das jetzt schon am Herzen nagt,
ausharren, schaffen und siegen.
Muss ich nicht schließlich verbraucht und verzagt
der furchtbaren Wildnis erliegen?
Der Hilfe fern, gebären ein Kind
und wachen an Krankenlagern?
Um, wenn wir alt und müde sind
noch mit dem Schicksal zu hadern?

Die kräftige Frau mit dem stolzen Wuchs
wird nie im Kampfe erliegen!
Auf ihrem Antlitz steht der Entschluss

in zähem Fleiß zu siegen.
Der hoffende Glaube Gewissheit enthüllt,
ihr zagendes Herz belebt,
dass künftig sich an den Kindern erfüllt,
was sie heute ersehnt und erstrebt.

Fonte: *Die Serra-Post*, Ijuí, 24.07.1954, p. 1.

Também: Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2ª ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 14-15.